

Predigt Röm 12,9-16 „Haltet euch nicht selbst für klug“ | Schlosskirche Bonn | 2. Sonntag nach Epiphania, 14.01.2024

I. Der Ausgangspunkt: Das „Irgendwie“ des persönlichen Glaubens vieler (junger) Menschen

Liebe Gemeinde,

„Irgendwie glaube ich. Aber ich weiß nicht, ob da wirklich etwas daran ist. Ob ich mich mit meinem Glauben auf dem festen Boden der Wirklichkeit bewege. Aber hoffentlich ist es so. Hoffentlich ist wirklich, was ich irgendwie glaube.“

Wer immer so oder so ähnlich fühlt, der ist richtig hier, in der aktuellen Predigtreihe unserer Universitätsgottesdienste. Steht diese Predigtreihe doch unter dem Motto:

„Glauben – irgendwie – wirklich – hoffentlich“.

Ein Motto, das weniger der Tradition, sondern eher der Erfahrung, und zwar der *gegenwärtigen* Erfahrung, abgelauscht ist.

Der ev. Universitätspredigers, Prof. Hauschildt, und sein Forschungsteam haben Interviews mit jungen Menschen ausgewertet:

Wenn man junge Menschen zu ihrem Glauben befragt, dann zeichnen die in ihren Antworten ein Bild, das von großer Unsicherheit geprägt ist: *Irgendwie* glaubten die meisten schon. Sie wüssten aber nicht, ob sie mit ihrem Glauben auf dem sicheren Boden des Wirklichen bewegten. Aber sie erhofften sich das: *Hoffentlich ist wirklich, was wir irgendwie* glauben. Das ist der Tenor junger Menschen, zumindest derer, die der Religion noch zugeneigt sind. Aber das ist ja nicht nur der Tenor unter den jungen Menschen, sondern auch unter den älteren: Wie so vieles andere auch – ob es nun politische Überzeugungen oder private Zukunftsziele sind – ist heute auch der

persönliche Glaube der Menschen unter das postmodern instabile Vorzeichen eines „Irgendwie“ geraten.

Es mag Theologen geben, die den weitverbreiteten Irgendwie-Modus des Glaubens kritisieren. Die den Verlust von Eindeutigkeit betrauern.

Ich gehöre nicht zu ihnen.

Denn ich meine, dass das unsichere und vage Irgendwie-Glauben durchaus im Christentum angelegt ist. Oder soll ich lieber gleich sagen: im Protestantismus?

Liebe Gemeinde, ich sage lieber gleich, im Protestantismus, denn in ihm kenne ich mich aus und von ihm weiß ich, dass er keine Religion der einfachen Antworten ist. Der Protestantismus ist keine Religion, die den Menschen dort, wo es schwierig wird, die Sinne vernebelt. Nein, das ist eine Religion, die das Zweifeln zulässt. Nahezu auf einmalige Weise, würde ich sogar sagen.

Ist es ein Zufall, dass man Immanuel Kant früher den „Philosophen des Protestantismus“ genannt hat? Wie viel hat dieser scharfsinnige Denker auf den Nachweis gegeben, dass man Gott nicht beweisen kann? Man kann ihn freilich auch nicht nicht beweisen, sagte Kant. Für die Vernunft bleibt es offen. „Kant und die offenen Fragen“, so lautet denn auch der passende Titel einer aktuellen Ausstellung in der Bundeskunsthalle hier in Bonn,

Freilich: Man muss gar nicht Kant bemühen.

Man kann auch gleich ins Neue Testament blicken:

Da sucht ein verzweifelter Vater Jesus auf. Sein Kind ist schwerkrank. Jesus sagt zu ihm: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“ Und sogleich schrie der Vater des Kindes: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24).

Ganz so neu, liebe Gemeinde, ist das Phänomen also nicht, dem sich unsere Predigtreihe widmet mit ihrem Motto „Glauben – irgendwie – wirklich – hoffentlich“

Freilich hat sich der in der Geschichte erwähnte Vater immerhin noch um eine Begegnung mit der Religion bemüht.

Das wiederum ist heute – leider – nicht mehr automatisch so. Irgendwie entfernen sich die Irgendwie-Glaubenden von der Religion, leise und geräuschlos. Und dann glauben sie bald gar nicht mehr, auch nicht mehr irgendwie.

Und das ist schade.

Denn gerade für die vielen irgendwie-Glaubenden meine ich doch, lohnt es sich, den Botschaften der Religion Aufmerksamkeit zu schenken. Zumindest ab und an.

II. Warum es sich für die Irgendwie-Glaubenden lohnt, ab und an den Botschaften der Religion Aufmerksamkeit zu schenken

Denn aus der Religion kommt so manch wichtiger, ja, ich würde sogar sagen, singulärer Gedankenanstoß. Wo sonst hört man Sätze wie die folgenden?

„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.“

Dieser Impuls stammt aus dem Römerbrief des Paulus, aus dem 12. Kapitel. Hier schreibt der Apostel mehrere Ermahnungen an die Gemeinde in Rom.

Wir sind zwar nicht die ursprünglichen Adressaten, an die der Apostel sich richtet.

Aber er hat uns dennoch etwas mitzugeben.

Denn Paulus relativiert etwas, wonach nicht nur zu seiner Zeit, sondern auch heute viele Menschen streben. Wer will es nicht? Klug sein, klug erscheinen.

Es ist interessant, wie unsere Alltagssprache das aufgreift. „Klug“ ist ein Wort, das wir heute gar nicht so intensiv benutzen. Häufig wird aus „klug“ „smart“ (manchmal auch „clever“). Auf alle Fälle ist „smart“ zu sein und „smart“ herüber zu kommen heute ein positiver Wert. Unter Jugendlichen auf dem Schulhof und in ihren Chatgruppen, aber nicht nur dort.

Ist ihnen einmal aufgefallen, wie viele Betriebe heute auf ihren Firmenwagen das Wörtchen „smart“ stehen haben? Wie viele für smarte „solutions“ werben? Ganz gleich, ob es da um die Entsorgung von Druckerpatronen, um die ideale Wärmedämmung oder um die einfachste Arbeitszeitkoordination in der Firma geht: Immer steht die Lösung im Vordergrund, die angeblich am schnellsten die Komplexität der Lage reduziert und beseitigt. Schnell weg mit der leeren Druckerpatrone, das nächste Problem wartet schon darauf, gelöst zu werden! Notfalls mit dem klugen Telephon in der Tasche, dem Smartphone.

Die Philosophin Olivia Mitscherlich hat im Deutschlandfunk darauf hingewiesen, dass Klugheit längst zu einer zentralen Gegenwartskompetenz geworden ist – und dass sie dabei deutlich eine instrumentelle Note erhalten hat. Das war in der Antike noch anders, damals war die Klugheit noch eng an das Wahre und Gute gebunden.

Mitscherlichs Interview mit dem Deutschlandfunk ist schon einige Monate her. Aber mir ist es noch gut in Erinnerung. Ich saß zuhause beim Frühstück, als ich ihrer im Radio gegebenen Definition von Klugheit heute lauschte. Mitscherlich sagte:

„Wir bezeichnen heute eine Person als klug, wenn sie in ihren Handlungen alle möglichen Einsichten einfließen lässt, die ihr zum Zeitpunkt des Handelns zur Verfügung stehen.“ Kaum hatte sie diesen klaren Punkt markiert, da klingelte es unten. Das Frühstück stehen lassend lief ich runter: Vor der Tür stand der Vermieter mit ein paar Heizungsbauern. Es sei jetzt an der Zeit, die aktuelle Gasheizung durch eine neue zu ersetzen. Aber die aktuelle funktioniere doch noch,

meinte ich. Ja, aber man könne nie wissen, was die Ampel mit einem noch vorhabe.

Tja, klug gehandelt dachte ich mir da.

III. Paulus' Meinung zur (instrumentellen) Klugheit

Was hätte Paulus zu all dem gesagt? Ich denke nicht, dass er Akte instrumenteller Klugheit als solche getadelt und verworfen hätte. Schließlich schreibt er an anderer Stelle: *Prüfet alles, und das Gute behaltet* – ein bemerkenswertes Motto. Das passt gut zur klugen Umsichtigkeit, wie sie heute dominiert – nicht nur bei schwäbischen Vermietern.

Mit seinem *Haltet euch nicht selbst für klug* kritisiert Paulus weniger kluge Handlungen, er ermahnt vielmehr zur Demut: Die vielen kleinen und großen Schlaumeier sollen sich nicht für klüger halten, als sie sind. Sie sollen sich nicht selbst überschätzen. Haltet euer Herzen und Sinne offen für die, die weniger klug erscheinen als ihr! Haltet euer Herze und Sinne offen für die, die scheinbar weniger souverän sind als ihr im Umgang mit der Informationsfülle. Haltet euer Herzen und Sinne offen für die, die nicht so wirken, als sähen sie jede Eventualität umsichtig vorher. *Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden*, so schreibt Paulus an die Römer.

Es ist tatsächlich klug, sich ab und an der Demutsratschlage des Paulus zu erinnern. Darin steckt eine Menge Wahrheit für uns Heutige, gerade was das Thema Klugheit angeht.

Denn mir scheint es so: Klug zu sein und klug zu handeln, das ist heute überhaupt nicht leicht. Denken wir nochmals an das, was Olivia Mitscherlich über unser heutiges Verständnis von Klugheit sagte: Für uns heute ist jemand klug, wenn sie oder er ein Maximum an Einsichten aus seinem Umfeld in die eigenen Entscheidungen einfließen lässt.

So weit, so klar.

Was aber, wenn das eigene Umfeld immer unübersichtlicher wird? Was, wenn potenziell immer mehr Stimmen in diesem Umfeld begegnen? Was, wenn immer mehr Einsichten zur Verfügung stehen und ich zwingend auswählen *muss*, weil ich gar nicht alle Einsichten verarbeiten kann? Wer garantiert mir, dass ich auf die richtige Stimme höre, dass ich Fakten von Fiktionen unterscheide, dass ich wirklich klug handele?

Man hat das in der Corona-Pandemie deutlich gesehen: Was wirklich kluge Corona-Politik ist, das ließ sich immer nur hinterher feststellen. Im aktuellen Augenblick konnte das niemand zweifelsfrei bestimmen. Was für ein Segen war es da für unser Land, dass wir doch einige Politiker hatten, die im Geiste christlich-paulinischer Demut auftraten! Politiker, die mit ihren Zweifeln, ob sie die richtigen Entscheidungen treffen würden, offen umgingen.

Doch nicht nur für hohe Entscheidungsträger, sondern eben auch für Menschen mit überschaubarem Verantwortungsbereich ist gedacht, was Paulus schreibt: *Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.*“

Natürlich meint Paulus nicht, dass wir jeden höheren Anspruch begraben sollen. Wir dürfen uns schon bilden, auf jeden Fall, das hat er ja selbst gemacht! Aber wahre Bildung geht nicht auf Stelzen. Wahre Bildung baut sich nicht seltsam in die Höhe. Sollte es nicht möglich sein, mit einer gesunden Mischung aus Selbstbewusstsein, Selbstironie und Demut durchs Leben zu gehen? Gerade an der Universität?

Gerade hier! Denn hier wird definitiv weniger gewusst als öffentlich zugegeben wird. Und hier wird definitiv viel aus dem Bauch heraus entschieden. Ob das die Wahl des Studienfaches, die Wahl des Studienortes oder die Wahl des Forschungsfeldes ist. Wie in der Gesellschaft auch so sind hier alle ein bisschen Scholz und merkeln sich so durch ihren Aufgabenkatalog.

IV. Irgendwie entscheiden und hoffen, dass Gott aus der Summe unserer Entscheidungen ein schönes Ganzes machen wird

Irgendwie entscheidend, ohne zu wissen, ob die aktuelle Entscheidung wirklich gut getroffen ist. Doch je schlechter die Sicht und je dichter der Nebel, desto problematischer ist das.

Was aber dann? Nun, dann kommt das dritte Moment aus unserer Trias zur Geltung, aus der Trias: „wirklich – irgendwie – hoffentlich“. Desto wichtiger ist dann die Hoffnung.

Als Christ hoffe ich, dass Gott aus jeder Fragmentensammlung ein schönes Ganzes zusammenpuzzeln kann. Auch aus der Fragmentensammlung, die ich selbst mit meinen Entscheidungen hinterlasse. Die Geschichte von Jesus zeigt es mir an:

War es klug, dass er dem Gott seiner Väter, so wie er ihn verstanden hat, die Treue gehalten hat? Zunächst einmal hat ihn das ans Kreuz gebracht! Die Summe der eigenen Entscheidungen war sein Schaden und wer den Schaden hat, der muss bekanntlich für den Spott nicht mehr sorgen... Von Karfreitag aus gesehen war das nicht klug! Wohl aber von Ostern her! Ein Fest, das uns einlädt zu hoffen, dass wirklich ist, was wir irgendwie glauben – ja, das uns einlädt, das so zu hoffen, dass uns dabei das Irgendwie unseres Glaubens jetzt nicht stört.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.

Amen.